



Detlef Wetzel

Zweiter Vorsitzender der IG Metall

Nachhaltig Erneuerbar?

Wind und Solar in der Energiewende

Frankfurt, 27. Juni 2013

Sperrfrist Redebeginn

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

auf dieser Konferenz wollen wir über „Nachhaltigkeit“ und über „Erneuerbare Energien“ sprechen - über die „Nachhaltigkeit der Erneuerbaren Energien.“

Dazu schauen wir uns den Begriff „Nachhaltigkeit“ etwas genauer an.

Wir betrachten ihn in *der* Breite, wie er vor mehreren Jahrzehnten in die Diskussion eingeführt wurde, und wie er, unserer Meinung nach, auch nur Sinn macht: als Dreiklang aus ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekten.

Doch dazu später mehr.

Vorher möchte ich einige Worte zur aktuellen Situation der Erneuerbaren Energien und der Energiewende in Deutschland sagen.

Die Überschwemmungen in den vergangenen Wochen mit ihren großen persönlichen und wirtschaftlichen Schäden zeigen, dass der Klimawandel keine Zukunftsdrohung ist, sondern bereits Realität.

Die zunehmenden Wetterextreme werden von allen seriösen Klimaforschern als menschengemacht bewertet.

Bereits auf früheren Tagungen habe ich argumentiert, dass unsere industrielle Zivilisation am Scheideweg steht.

Öl und andere fossile Brennstoffe, auf denen unsere Wirtschafts- und Lebensweise beruht, haben ausgedient.

Die durch sie entstandenen und vorangetriebenen Technologien sind antiquiert.

Ob es uns gefällt oder nicht:

Ein weiter so führt in die Klimakatastrophe mit nicht abschätzbaren Auswirkungen auf die Menschheit – auch in Hinblick auf unser Wirtschaftsmodell und die damit verbundenen Arbeitsplätze.

Deshalb steht die IG Metall ausdrücklich hinter der versprochenen Energiewende.

Die Energiewende ist dabei für uns weit mehr als die überfällige Abkehr von der unvermeidbar gefährlichen Atomtechnik.

Mit der Energiewende verbinden wir eine grundlegende ökologische Modernisierung unserer Industriegesellschaft.

Sie ist eine Chance für die gesamte Metall- und Elektroindustrie.

Vorausgesetzt, sie wird konsequent umgesetzt.

Die ökologische Modernisierung ist keine romantische Rückbesinnung auf eine vermeintlich bessere Welt der Vergangenheit.

Sie ist ein industrielles Thema, das sich mit der Art, mit der Qualität der industriellen Wirtschaftsweise befassen muss.

Es geht um neue Technologien und Produkte, die Maßstäbe setzen in Sachen CO₂-Reduzierung und Dekarbonisierung mit Ressourceneffizienz und Kreislaufwirtschaft.

Das Ziel muss eine Wirtschaftsweise sein, die langfristig die natürlichen Lebensgrundlagen der Menschheit sichert, statt sie auszuhöhlen.

Damit ist die Energiewende ein technologisch-industrielles Thema und ein Thema von Demokratie und Teilhabe.

Wir wollen Technologien fördern, die der Menschheit und ihrer Umwelt dienen.

Und wir wollen Industrien, die ihrem Menschen langfristige Perspektiven und ein nach ihren Maßstäben gutes Leben bieten.

Deutschland braucht die Energiewende

Doch diese Energiewende ist ins Stocken geraten, gewaltig ins Stocken geraten sogar.

Ursache dafür ist eine unkoordinierte, ja widersprüchliche Energiepolitik in den letzten Jahren.

Fortlaufende, öffentliche Debatten über

- Sinn und Notwendigkeit der Förderung Erneuerbarer Energien,
- Umsetzungsdefizite beim Netzausbau,
- hektische Eingriffe in das EEG,
- die Verabschiedung einer sog. Strompreisbremse etc.

haben zu einer großen Verunsicherung bei Anbietern und Betreibern von Stromerzeugungsanlagen aus Erneuerbaren Energien gesorgt.

Das ist nicht ohne Folgen geblieben!

Innovationen werden zurückgefahren oder zögerlich betrieben.

Geschäftsfelder werden aufgegeben oder in Frage gestellt.

Standorte werden geschlossen oder restrukturiert.

Es werden Arbeitsplätze abgebaut.

200.000 Arbeitsplätze sind akut bedroht.

Betroffen sind insbesondere die Unternehmen, die sich konsequent für grüne Zukunftstechnologien eingesetzt haben - Unternehmen, die regenerative Energien, neue Werkstoffe, innovative Speicher- und Stromübertragungstechnologien und vieles andere entwickeln und produzieren.

Die Energiewende, die Transformation der Wirtschaft in Richtung auf eine grüne Wirtschaft bedarf aber vor allem eines, soll sie nicht scheitern: einen verlässlichen Ordnungs- und Regulierungsrahmen.

Und der ist zur Zeit nicht gegeben.

Die drei Säulen der Nachhaltigkeit

Soviel zum Stand der Energiewende.

Erneuerbare Energien gelten ja per se als nachhaltig, weil sie den Ausstoß von Klimagasen vermindern.

Nachhaltigkeit, nachhaltige Entwicklung ist aber mehr.

Außer der ökologischen Seite, also der Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen, geht es um das soziale Leben der Menschen, als Einzelperson wie als Gemeinschaft.

Es geht um ein gutes Leben - für jeden oder jede.

Das heißt um ein auskömmliches materielles Lebensniveau, um soziale Sicherheit und Möglichkeiten zur Entwicklung der eigenen Fähigkeiten.

Dazu bedarf es zuallererst anständiger Löhne und Sozialleistungen, aber auch der Planbarkeit der eigenen Zukunft und demokratischer Mitbestimmung.

Auch wirtschaftliche Nachhaltigkeit ist wichtig, wenn damit die Orientierung am langfristigen Erfolg eines Unternehmens anstatt am kurzfristigen Profit gemeint ist. Das hört sich vollkommen selbstverständlich an, wird aber – so ist mein Eindruck – viel zu häufig vergessen, ja, unter den Tisch fallen gelassen.

Die ökologische Seite des Begriffs der Nachhaltigkeit dominiert die öffentliche Wahrnehmung fast vollkommen.

Dies passiert sogar Menschen, denen man wahrlich keine antisoziale oder profitorientierte Sichtweise auf die Energiewende vorwerfen kann. Neulich las ich folgenden Satz:

Zitat (Reinhard Loske, Wuppertal-Institut für Umwelt, Klima und Energie, im Dezember 2012.)

„Profitieren sollen möglichst viele: vom Handwerker bis zur Solarfabrik, vom Bauherren bis zum Bauern, vom Ingenieurbüro bis zur Hochschule.“

Merken Sie, wer da fehlt?

Richtig, die Beschäftigten und ihre Familien fehlen.

Diejenigen, die die Anlagen herstellen, vertreiben, aufbauen und warten.

Auch sie sollen und müssen von der Energiewende profitieren.

Der Begriff der Nachhaltigkeit

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ stammt aus der Forstwirtschaft und wird dem Leiter des Oberbergamtes in Sachsen des frühen 18. Jahrhunderts, Hans Carl von Carlowitz, zugeschrieben.

Er forderte, dass nur so viele Bäume gefällt werden sollen, wie auch wieder nachwachsen.

Ziel war es, die Versorgung der Bergwerke mit Holz dauerhaft zu gewährleisten. Im 20. Jahrhundert findet der Begriff als englisches Adjektiv „sustainable“ seinen Weg in die Papiere internationaler Konferenzen zu Entwicklung und Umweltschutz, z.B. dem Brundtland-Report.

„Sustainable“ kann man übersetzen als nachhaltig, dauerhaft, tragfähig, zukunftsfähig.

Durchgesetzt hat sich nachhaltig, aber auch die anderen Übersetzungen sind gut, wobei mir der letzte fast am besten gefällt, weil er sagt, worum es letztendlich geht: um Zukunftsfähigkeit.

Während der Brundtland-Report noch das Schwergewicht auf die ökologische Dimension legte, wurde auf der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro, der berühmten Rio-Konferenz also, das heutige Verständnis von Nachhaltigkeit etabliert – aus dem das Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit mit den drei gleichwertigen Säulen von Ökologie, Sozialem und Ökonomie entstand.

Die Dimensionen Umwelt, Arbeit, Wirtschaft werden dabei nicht als Gegensatzpaare gesehen, sondern – trotz unterschiedlicher Interessen – als sich gegenseitig unterstützende Faktoren der nachhaltigen Entwicklung.

Die überzeugende Idee dahinter ist die Erkenntnis, dass es ohne soziale Gerechtigkeit und Partizipation und eine funktionierende Wirtschaft auch keinen Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen geben kann.

Die IG Metall teilt die Auffassung der Vereinten Nationen und der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, dass Nachhaltigkeit nur vollständig ist, wenn sie alle diese drei Aspekte umfasst.

Und erst dann ist eine Wirtschaftsweise auch zukunftsfähig.

Nachhaltigkeit und Gewerkschaften

Was hat das mit den Gewerkschaften zu tun?

Mit der in Rio verabschiedeten Agenda 21 wurden den an der Konferenz beteiligten Staaten Handlungsaufträge gegeben, um die natürlichen Grundlagen des Menschen zu schützen und Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern.

Der Agenda 21 geht es um Bekämpfung der Armut, Gesundheitsschutz und Bildung:
Um das gute Leben.

Zur Verwirklichung dieser Ziele werden in einem eigenen Abschnitt Handlungsempfehlungen zur „Stärkung der Rolle wichtiger Gruppen“ gegeben.

In der Präambel heißt es:

„Ein wesentlicher Faktor für die wirksame Umsetzung der Ziele ... ist das Engagement und die echte Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen.“

In Kapitel 29 wird konkret die „Stärkung der Rolle der Arbeitnehmer und ihrer Gewerkschaften“ gefordert und ausgeführt:

„Als ihre Interessenvertreter sind die Gewerkschaften ... aufgrund ihres Engagements für eine sozial verantwortliche wirtschaftliche Entwicklung wichtige Handlungsträger...“

Dabei wurde auch Bezug genommen zur Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) und gefordert:

„Damit sich Arbeitnehmer und ihre Gewerkschaften umfassend und gut informiert an der Unterstützung einer nachhaltigen Entwicklung beteiligen können, sollen Regierungen und Arbeitgeber das Recht des einzelnen Arbeitnehmers auf Vereinigungsfreiheit und den Schutz des Koalitionsrechts ... fördern.“

Ich glaube, es ist deutlich geworden, dass Nachhaltigkeit im Sinne der Vereinten Nationen und der Enquete-Kommission mehr ist als Umweltschutz und Ressourcenschonung.

Dass es dabei auch und besonders um die Menschen geht, ihre Familien und Gemeinschaften.

Um auskömmliche Löhne, Gesundheitsschutz, Zeit für Familie, Kultur und Bildung.
Und es geht um die Beschäftigten und ihre Gewerkschaften.

Die Erfahrung der Jahrhunderte zeigt, dass ohne starke Beschäftigtenrechte, ohne Gewerkschaften kein gutes Leben zu erreichen ist.

Das heißt nichts anderes, als dass ohne Gewerkschaften, ohne Tarifverträge und Mitbestimmung auch keine nachhaltige und zukunftsfähige Wirtschaftsweise stattfinden kann, weil eine der drei tragenden Säulen auf wackeligem Grund steht.

Arbeitsbedingungen in der EE-Industrie

Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich darauf hinweise, dass die Erneuerbaren in sozialer Hinsicht noch einige Hausaufgaben zu machen haben.

Vor zwei Jahren haben wir erstmalig eine Umfrage unter Beschäftigten in PV-Herstellerunternehmen durchgeführt, die vor allem in den neuen Bundesländern ansässig sind.

Die wichtigsten Ergebnisse finden Sie in unserer Publikation „Photovoltaik: Die Zukunft einer jungen Industrie gestalten.“

In diesem Jahr haben wir eine weitere Beschäftigtenbefragung für die gesamte EE-Branche nachgeschoben.

Dabei zeigte sich, dass Frauen durchweg weniger verdienen als Männer, und Leiharbeiter wiederum noch weniger.

Die Feinanalyse zeigte auch, dass in der Produktion mit Abstand am wenigsten verdient wird – und das trotz weitverbreiteter Schichtarbeit.

In einigen Bereichen, vor allem in der PV-Industrie, sind die Verdienste skandalös niedrig.

Ein Viertel der Vollzeitbeschäftigten (ohne Azubis) verdient in der Solarindustrie weniger als € 1.950 brutto.

Fast die Hälfte aller Beschäftigten der EE-Branche leistet regelmäßig Überstunden, ebenso viele arbeiten in Schicht und an Wochenenden und Feiertagen.

10 Prozent haben regelmäßig Rufbereitschaft, mit allen Folgen für das Privatleben. Ein großer Teil der Studienteilnehmer gab an, viele Abstriche machen zu müssen oder nur schlecht vom eigenen Einkommen leben zu können.

Von Mitgliedern und Betriebsräten hören wir nicht selten von Löhnen in der Produktion, bei denen auch Doppelverdienerpaare Probleme haben dürften, ihren Kindern mehr als das Nötigste bieten zu können:

Oder wie sieht die Lebensführung einer Familie aus, wenn das Einkommen bei 7,50 Euro oder etwas mehr in der Stunde liegt?

Wirklich erschreckend ist, dass von den Befragten in der PV-Industrie *nur rund 15 Prozent* sagten, sie könnten von ihrem Einkommen *gut* leben.

Bei den Beschäftigten in der Produktion sind es sogar nur 5 Prozent.

Obwohl die Situation in der Windenergie besser ist als in der PV-Industrie, sagen immer noch etwas mehr als ein Drittel der Studienteilnehmer, sie müssten viele Abstriche machen oder könnten nur schlecht vom Einkommen leben.

Die Einkommenssituation von Leiharbeitern ist in beiden Industrien gleich miserabel.

Also: In der Branche insgesamt besteht Handlungsbedarf in Sachen Arbeitsbedingungen. Eine Industrie, die auf Dauer erfolgreich sein will, braucht engagierte Beschäftigte, die aus eigenem Antrieb zum Erfolg ihres Unternehmens beitragen wollen.

So entstehen Ideen, Innovation und ein produktives Klima.

Mit den Arbeitsbedingungen, die heute leider zu oft vorherrschen, ist das nicht zu machen. Und ich bin sicher, die Probleme haben sich längst rumgesprochen und drücken auf die Akzeptanz der Erneuerbaren Energien.

Ethisches Investment und Verantwortung der Kunden

Wir haben schon gesehen, dass Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung eine soziale Dimension haben in Form von guten Arbeitsbedingungen, Mitbestimmung und der Freiheit der gewerkschaftlichen Betätigung.

Für viele Menschen ist es in den letzten Jahren wichtiger geworden, ihr Geld in ethisch verantwortlicher Weise anzulegen – sei es in Bankguthaben, Aktien, Unternehmensanleihen oder Versicherungen.

Der kurzfristige Profit einer Geldanlage ist nicht mehr das einzig ausschlaggebende Kriterium für die individuelle Anlageentscheidung.

Ethisches Investment rechnet sich vielfach langfristig.

Daher begreifen sich zunehmend mehr Finanzinstitutionen als ethisch verantwortliche Investoren, seien es Banken, Versicherungen oder Pensionsfonds. Viele Anbieter von Geldanlagen oder Kreditgeber haben sich Richtlinien zur sozialen Verantwortung gegeben, die sich teilweise auch auf die Investitionsvergabe erstrecken.

Für mehr und mehr Finanzinstitute treten zu den Kriterien Profitabilität und Sicherheit weitere Aspekte hinzu, die in die Entscheidung einfließen.

Der Markt für ethisches Investment wächst.

Das ist aus unserer Sicht eine positive Entwicklung.

Die Präferenzen, die angelegten Standards und Kriterien bei der Auswahl der Geldanlagen und Finanzierungszusagen, sind dabei naturgemäß unterschiedlich in Gewichtung und Auswahl. Gemeinsam ist ihnen aber, dass sie beitragen sollen, die Umwelt zu schonen und eine menschengemäße Wirtschaftsweise zu fördern.

Hinter solch sozial verantwortlichen Investment steht die Idee, durch Investitionsentscheidungen Einfluss auf das konkrete unternehmerische Handeln zu nehmen. Hinsichtlich von Produkten, ihrer Herstellungsweise – und eben hinsichtlich dem sozialen Verhalten des Unternehmens.

Wir werden sicherlich darüber gleich noch mehr hören.

Daher nur einige Anmerkungen.

Wenn man nicht hinter dem in den letzten Jahrzehnten in Europa etablierten Niveau an Arbeitsbedingungen, sozialer Sicherheit und Gewerkschaftsrechten zurückfallen will, kann man sich nicht an den weltweit niedrigsten Standards orientieren, sondern muss die Messlatte schon etwas höher hängen.

Die Agenda 21 von Rio als Ausgangspunkt für die Definition von Nachhaltigkeit orientiert sich explizit an den ILO-Konventionen:

Und zwar an allen Konventionen und nicht nur an den Kernarbeitsnormen.

Aber leider sind selbst diese Kernarbeitsnormen, also das Minimum, oft nicht gewährleistet, denn zu den Kernarbeitsnormen zählen auch die Vereinigungsfreiheit

und das Recht auf Kollektivverhandlungen (Übereinkommen 87 und 98). Sozial verantwortliches Investment muss dies berücksichtigen, wobei die ILO-Konventionen vom Empfänger von Finanzinvestitionen nicht nur formal anerkannt, sondern auch wirklich gelebt werden sollten.

Erneuerbare Energien als Motor zur Stärkung der kommunalen Wertschöpfung

Viele Kommunen sind in den vergangenen Jahren dazu übergegangen, durch Investitionen in Erneuerbare Energien zunehmend häufiger in Form von Energiegenossenschaften, und die Neugründung von Stadtwerken, die lokale Wertschöpfung zu stärken – anstatt gutes Geld in Form von teuren Rechnungen für fossile Energieträger abfließen zu lassen.

Produktion, Bau und Wartung von Anlagen zur Strom- und Wärmeerzeugung und Energieeinsparung, der Verkauf dieser Energie oder der Energiedienstleistung schaffen Arbeitsplätze und halten Geld in der Region.

Um noch einmal auf das obige Zitat zurückzukommen:

„Profitieren sollen möglichst viele: vom Handwerker bis zur Solarfabrik, vom Bauherren bis zum Bauern, vom Ingenieurbüro bis zur Hochschule.“

Zur Stärkung der lokalen Wirtschaft tragen auch die Beschäftigten in diesen grünen Gewerben bei.

Ihre Lohnhöhe und ihre Steuerzahlungen entscheiden mit darüber, wie viel Geld vor Ort ausgegeben werden kann und wie viel Geld in den öffentlichen Kassen ist.

Demgegenüber tragen Niedriglöhne wenig zur Stärkung der lokalen Wirtschaft bei. Schlimmer noch: Wenn das Geld zum Leben nicht ausreicht und aufgestockt werden muss, verschwindet ein Teil der durch EE erzielten Einnahmen an anderer Stelle wieder. Es ist demnach auch im Interesse der Kommunen, dass in den EE anständige Bedingungen herrschen.

Grüner Strom ist nicht gleich Grüner Strom

Analog zum eben Gesagten gilt auch, dass Grüner Strom nicht gleich Grüner Strom ist. Zuerst einmal dahingehend, dass er aus unterschiedlichen Quellen stammt. Klar. Aber auch: Grüner Strom kann unter guten sozialen Bedingungen produziert worden sein – oder eben auch nicht.

Sei es bei Herstellung der Anlagen und ihrer Vorprodukte, beim Aufbau oder bei der Wartung. Auch dies sollten Kriterien für die Entscheidung sein, *welchen* Grünen Strom man kauft oder anbietet.

Privatleute, Anbieter von Grünem Strom, aber auch Projektierer, Investoren und Kommunen entscheiden also mit darüber, wie *gut* der Grüne Strom ist.

Die Scorecard Nachhaltig Erneuerbar

Jeder, der mit der Entscheidung über Investitionen in Erneuerbare Energien befasst ist, steht vor der Herausforderung, eine sachkundige und richtige Entscheidung darüber zu treffen, was, wo und mit wem gebaut wird.

Zur Hilfestellung für diesen Entscheidungsprozess hat die IG Metall die Ihnen vorliegende „Scorecard Nachhaltig Erneuerbar“ entwickelt, die es allen wirtschaftlichen Entscheidern erleichtern soll, bei der Auswahl eines Anbieters für EE das Prinzip der Nachhaltigkeit umfassend zu berücksichtigen.

Hierzu dienen insgesamt 15 Fragen, die in einem einfachen Bewertungsschema Kriterien für die ökologische, soziale und wirtschaftliche Nachhaltigkeit aufstellen.

Die Fragen sind so gehalten, dass sie von jedem Hersteller oder Projektierer beantwortet werden können.

Sie orientieren sich teilweise an bereits etablierten Nachhaltigkeitsratings und Richtlinien wurden aber zur besseren Anwendbarkeit auf die Situation von Herstellern in den Erneuerbaren Energien zugeschnitten.

Die Ampelfarben Rot, Gelb und Grün erleichtern zusätzlich die Bewertung der eingehenden Antworten.

Wenn Sie also über ein Erneuerbare Energien Projekt zu befinden haben, oder über eine Finanzinvestition, nehmen Sie diese Scorecard zur Hand.

Stellen Sie den infrage kommenden Anbietern Fragen zur Nachhaltigkeit ihres Unternehmens und treffen Sie eine gute Entscheidung die ökologisch, sozial und ökonomisch nachhaltig ist.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!